

Gerhard Kolb, *Geschichte der Volkswirtschaftslehre. Dogmenhistorische Positionen des ökonomischen Denkens.* München 1997: Vahlen, 195 Seiten, 39,90 DM.

Man mag sich fragen: Wo ist die Thematik „Geschichte der volkswirtschaftlichen Lehrmeinungen“ beziehungsweise „Volkswirtschaftliche Dogmengeschichte“ – bis Ende der sechziger Jahre ein beinahe unumstrittener Fixpunkt im nationalökonomischen Hochschulcurriculum – eigentlich so lange geblieben?

Jedenfalls darf man zunächst mit Freude feststellen, dass ihr mit der von dem Hildesheimer Nationalökonom Gerhard Kolb vorgelegten *Geschichte der Volkswirtschaftslehre* ein bemerkenswert respektables Comeback gelungen ist, noch dazu in moderner und auch didaktisch sehr überzeugender Version. Wer freilich die strukturellen Gegebenheiten und Verkrustungen im Wissenschaftsbetrieb kennt, wird seine Zweifel in Bezug auf eine baldige Wiederaufnahme theoriegeschichtlicher Lehrinhalte in wirtschaftswissenschaftlichen Studiengängen – von

Teilbereichen einmal abgesehen – schwerlich loswerden. Ein zumindest wichtiger Gesichtspunkt für die sukzessive Zurückdrängung ideengeschichtlicher Kenntnisse findet sich im Vorwort der *Geschichte der Volkswirtschaftslehre*, dort wird nämlich herausgestellt, „dass der ökonomischen Lehrgeschichte ein unmittelbares Nützlichkeits- beziehungsweise Anwendungsdenken fremd ist“ (Seite VI) und dass stattdessen in erster Linie Orientierung vermittelt, ein Bewusstsein für Entwicklun-

gelesen

gen gefördert und Transparenz im Wirrwarr sich bekämpfender Meinungen und wissenschaftlicher Positionen geschaffen werden soll.

Dazu heißt es ebenfalls im Vorwort: „In Anbetracht der Tatsache, dass für die Bewältigung der gegenwärtigen regionalen, nationalen und globalen ökonomischen Probleme von der praktischen Politik, aber eben auch von Seiten der volkswirtschaftlichen Disziplin die unterschiedlichsten Lösungsvorschläge kommen, erscheint eine Orientierung über die verschiedenen wirtschaftswissen-

schaftlichen Positionen nicht nur hilfreich, sondern geradezu unverzichtbar“ (Seite V). Mittlerweile scheint ja auch das ideengeschichtliche Vakuum innerhalb der Volkswirtschaftslehre zunehmend als Defizit erkannt zu werden, was sich zum Beispiel in jüngster Zeit in der Publikation einer ganzen Reihe einschlägiger Zeitschriftenartikel niederschlägt.

Kolbs *Geschichte der Volkswirtschaftslehre* greift weit zurück, die Perspektive reicht bis zu den Ansätzen ökonomischen Denkens in der Antike und im Mittelalter. Geradezu faszinierend ist die Spurensuche bei griechischen Dichtern und Philosophen: Zahlreiche ökonomische und wirtschaftsethische Überlegungen finden sich schon in den Werken Xenophons, etwa in dem im vierten vorchristlichen Jahrhundert entstandenen *Oikonomikos*, wengleich zu Recht darauf hingewiesen wird, dass es problematisch sei, den Vorläufern der Volkswirtschaftslehre Ideen zu unterstellen, die sie so möglicherweise nie gehabt haben. Besonders fruchtbar wurde der Aspekt der Ökonomik im philosophischen Werk des Aristoteles, wobei ein eindeutiger Pri-

mat der Politik gilt, die Unterordnung des Ökonomischen unter das Politische. Als zentrale Aufgabe wird die Suche nach der bestmöglichen Ordnung des Gemeinwesens herausgestellt, das staatliche Wirken für das „gute Leben“ des (freien) Bürgers, wobei auf die Abgrenzung der auf Bedarfsdeckung ausgerichteten *Oikonomia* von der auf unbegrenzte Reichumsvermehrung ausgerichteten Chrematistik abgehoben wird.

Eingehend befasst sich Kolb in diesem Zusammenhang mit der Frage der Gerechtigkeit, dem „normativen Fixpunkt bei den Vorläufern der Volkswirtschaftslehre“, wie er es nennt. Nach der Darstellung der ökonomischen Aspekte im frühchristlichen Denken werden die scholastischen Lehren vom gerechten Preis und vom Zinsverbot sowie das theoretische Bemühen um eine Geldlehre vorgestellt; dabei geht der Autor ausführlich auf den gelegentlich als erste volkswirtschaftliche Fachschrift bezeichneten *Traktat über Geldabwertungen* (Tractatus de origine, natura, jure et mutationibus monetarum) des Bischofs von Lisieux Nicole Oresme aus dem vierzehnten Jahrhundert ein.

Breiter Raum wird den merkantilistischen Theorieansätzen, insbesondere dem Theorem von der aktiven Handelsbilanz, gewidmet; hierbei werden aber auch die oft vernachlässigten räumlichen und zeitlichen Differenzierungen („Kommerzialisierung“ in England und in den Niederlanden, Colbertismus in Frankreich und Kameralismus in Deutschland) gebührend beachtet. Mithilfe anschaulicher Grafiken werden die kreislauftheoretischen Vorstellungen der Physiokraten vermittelt, ohne dabei den philosophischen Hintergrund des Physiokratismus, nämlich Naturrecht und natürliche Ordnung, zu vergessen.

Besondere Beachtung kommt dem Gedankengut des Klassischen Liberalismus zu, speziell der Klassischen Schule in Großbritannien, mit der frohen, aber nicht unkritischen Botschaft im *Wealth of Nations* des Adam Smith, mit den eher düsteren Erwartungen von Thomas Robert Malthus und David Ricardo sowie der skeptizistischen Haltung des Bedenkenträgers John Stuart Mill; aber auch die Klassische Lehre in Frankreich und die Sonderwege der Klassik in Deutschland (Thünen, Hermann,

Mangoldt) kommen nicht zu kurz.

Was die anticlassischen Lehren, nämlich Sozialismus und Historismus, angeht, so steht die Kritik im Vorfeld der industriewirtschaftlichen Entwicklung („Präsozialismus“ des Simonde de Sismondi und des Saint-Simon) und die Hoffnung auf assoziative Organisationsformen (Genossenschaftssozialismus, unter anderem mit Robert Owen) gleichgewichtig neben der Marxschen Politischen Ökonomie (mit Fokussierung auf die Arbeitswert- und Mehrwertlehre, die Kreislauftheorie und die Bewegungsgesetze). Es entspricht wohl der in jüngster Zeit feststellbaren positiveren Neubewertung der Lehre des Historismus, dass die Wirtschaftsgestaltungslehren der Romantik (Adam Müller) und der Historischen Schule mit ihrem Vorläufer Friedrich List, ferner die Nachfolgephasen der Historischen Schule (Stichworte: Gestalttheoretische Ansätze, Wirtschaftsstile und Theorie der zeitlosen Wirtschaft, Äontologische Fundierung) sowie die speziellen Richtungen der Historismus-Nachfolge (Universalistische Volkswirtschaftslehre) sehr detailliert vorgestellt werden.

Relativ kurz wird dagegen die Grenznutzenlehre abgehandelt, was vermutlich damit zusammenhängt, dass ihre Theorien wenig politische Relevanz beinhalten und dass zur Lektüre des Buches keine Kenntnisse aus höherer Mathematik vorausgesetzt werden sollen. Obwohl dem Autor in Bezug auf die Darstellung der Neoklassik (einschließlich von *Welfare Economics* und der Neuen Institutionenökonomik) ein besonderes didaktisches Geschick bestätigt werden kann, so ergibt sich doch als Kritikpunkt eine Unterbelichtung der Lehren des Monetarismus. Jedenfalls hätte die Lehre des Milton Friedman gegenüber der des John Maynard Keynes eine durchaus detailliertere Darstellung verdient; der Keynesianismus findet über die keynesianische Lehre hinaus auch als Weiterentwick-

lung des keynesianischen Lehrgebäudes Beachtung. Es versteht sich fast von selbst, dass die von Joseph A. Schumpeter wesentlich geförderte Evolutorische Wirtschaftstheorie (*Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung*) eine eingehende Würdigung erfährt. Als besonders verdienstvoll darf ferner erachtet werden, dass der mittlerweile im politischen Raum zum Teil sogar zum Schimpfwort verkommene Terminus Neoliberalismus von Kolb – unter Bezugnahme auf Franz Böhm, Walter Eucken, Wilhelm Röpke und Alexander Rüstow – auf seinen historischen Ursprung, seinen wahren Kern und auch auf seine kritische Komponente (Wettbewerb als Aufgabe, als „staatliche Veranstaltung“) zurückgeführt wird. Im Vorwort des hier besprochenen Buches findet sich der bedenkenswerte Satz:

„Die Beschäftigung mit Theoriegeschichte macht hellhörig, bescheiden und tolerant zugleich, auch sensibel gegenüber Ideologien mit ihren absoluten Geltungsansprüchen.“ Tatsächlich ist – nicht zuletzt aus diesem Grund – das bei aller akademischen Prägnanz gut lesbar geschriebene Buch nicht nur Ökonomen zu empfehlen, sondern gerade auch der interessierte Laie findet darin eine Fülle von Kenntnissen und Erkenntnissen, die helfen, zwischen manch aktueller Aufgeregtheit und bleibender ökonomischer Einsicht zu unterscheiden. Es bleibt – trotz der eingangs vorgetragenen Bedenken – dennoch zu hoffen, dass das bemerkenswerte Buch auch Berücksichtigung bei der Ökonomieausbildung in Schule und Hochschule finden möge!

Hartmut Beck

Verräterisch

„Darf man über Asyl- und Einwanderungspolitik kontrovers diskutieren? Man darf. Mehr noch: Man muss. So gehört es sich in einer lebendigen Demokratie. [...] Seit dem Sommer erleben wir die Wiedergeburt der ‚antifaschistischen‘ Bündnisstrategie. Sie beruht auf der Formel: Je weiter links, desto anständiger – je weiter rechts, desto unanständiger. Die Sprache ist verräterisch. Gekämpft wird nicht mehr gegen den Rechtsextremismus, sondern ganz einfach ‚gegen rechts‘. Wer über die Verbrechen von Neonazis spricht, greift heute gedankenlos zur Formel ‚rechte Gewalt‘.“

(Michael Mertes am 20. Oktober 2000 im *Rheinischen Merkur*)